

Die Blindheit der Ökonomen

TEXT SILJA GRAUPE

Wirecard, VW-Skandal, Subprime-Krise – die ökonomische Lehre scheitert an der Realität, filtert das Wirtschaftsgeschehen durch die rosarote Brille ihrer falschen Grundannahmen. Das muss nicht sein. Plädoyer für eine Ökonomik der neuen Narrative: plural, wirklichkeitsnah und zukunftsorientiert.

Bekannt ist das Märchen vom Hasen und Igel: Der Igel wandert durch die Feldflur. Dabei trifft er auf den stolzen Hasen. Dieser verlacht ihn ob seiner krummen Beine. Wütend fordert der Igel zum Wettlauf heraus, den er durch List und Tücke gewinnt. Vergebens tritt der Hase wieder und wieder an; unfähig, den Trick des Igels zu durchschauen. Ob Wirtschafts- und Finanzkrisen, Coronapandemie oder Unternehmensskandale wie bei VW und Wirecard: Der heutigen Volkswirtschaftslehre, wie sie weltweit Millionen von Studierenden vermittelt wird, ergeht es meist wie dem Hasen. Und die Rolle des Igels spielt die Realität. Die Ökonomik mag mit ihren Formeln und Modellen noch so schön und klug daherkommen. Reale Entwicklungen werfen ihre Prognosen und Reformvorschläge immer wieder über den Haufen. Warum sie die Krisen der Welt nicht vorhersagen könne, fragte die Queen bereits 2008 führende Ökonomen. Die *British Academy* antwortete, es habe sich Hybris mit Wunschdenken gepaart, und die kollektive Vorstellungskraft vieler kluger Menschen habe versagt.

Es wird Zeit, fundamentale Problemanalyse zu betreiben – und dies nicht nur aus akademischem Interesse: Die Standardökonomik vermittelt allein in Deutschland mehr als 20 Prozent aller Studierenden und zunehmend auch Schülerinnen und

Schülern, was sie unter Wirtschaft zu verstehen haben. Paart sie dabei weiterhin Überheblichkeit mit Blindheit, so gefährdet dies die wirtschaftliche ebenso wie die soziale und ökologische Gestaltungs- und Zukunftsfähigkeit.

Der Ursprung der überheblichen Haltung der Ökonomik gegenüber realen Wirtschaftsprozessen reicht weit zurück. Im Grunde liegt er im jahrtausendealten Anspruch der abendländischen Wissenschaft begründet, allein das Beständige, Unwandelbare und Gesetzmäßige erforschen zu wollen. Aus dieser Perspektive kann die oft verwirrende Dynamik des Alltags nur so unattraktiv und wertlos erscheinen wie die krummen Beine des Igels.

Im 19. Jahrhundert wuchs die Einsicht, dass die Suche nach ehernen Gesetzen hinter der Realität illusorisch ist. Doch statt sich deswegen der Erforschung komplexer Wandlungsprozesse zu widmen, entschieden sich die Begründer der heutigen Ökonomik für die Weltflucht: Sie schufen imaginäre Scheinwelten, in denen sie die Wirtschaft rein im Geiste, nach den harmonischen Gesetzmäßigkeiten der theoretischen Mathematik rekonstruieren konnten. Alle Standardmodelle, die Studierende noch heute lernen, haben hier ihren Ursprung.

Studierende wie potenzielle Arbeitgeber beklagen zwar die enorme Kluft zwischen Theorie und Praxis; die Systematik da-

hinter bleibt ihnen aber verborgen. Denn statt die Geschichte und Grundmotivation des eigenen Fachs zu lehren, setzt die Ökonomik die Berechenbarkeit der Wirtschaft schlicht als selbstverständlich voraus. Zugleich brandmarkt sie alles, was nicht nach den Regeln der Mathematik oder Statistik darstellbar ist, pauschal als unwissenschaftlich.

Diese Überheblichkeit der Ökonomik geht mit gravierenden Formen der Blindheit einher. Grundsätzlich meint dies, mit einer genuin komplexen und krisengeschüttelten Welt nicht umgehen zu lehren. Es ist, so formulierte es Thomas Mayer als Chefvolkswirt der Deutschen Bank einmal, als würden Piloten allein lernen, auf ihre algorithmisch programmierten GPS-Systeme zu starren; unfähig, den realen Berg zu erkennen, bevor sie gegen ihn fliegen.

Dabei existiert ein spezifischer blinder Fleck: Wie der Hase seine langen Beine fraglos als die schnellsten erachtet, so lernen Studierende, marktförmiges Handeln alternativlos als bestes Fundament aller wirtschaftlichen Aktivitäten anzunehmen. Die Ökonomik vermittelt, wie es der Wirtschaftsnobelpreisträger George A. Akerlof formuliert, die trügerische Sicherheit, als könne alles in der Wirtschaft so reibungslos funktionieren wie der Einkauf von Äpfeln und Orangen im Supermarkt. So aber lernen Studierende nur, *mit* der Existenz von Märkten, nicht aber *über* sie zu denken.

Blinde Flecken und mächtige Stereotype

Mehr noch: Die heutigen Standardlehrbücher wandeln die Existenz von Märkten von einer expliziten wissenschaftstheoretischen Voraussetzung implizit in ein wirkmächtiges Stereotyp. Sie lehren Märkte keineswegs als komplexe und durchaus fragile Gebilde zu analysieren. Stattdessen stilisieren sie Märkte zu der Metapher „des Marktes“ im Sinne eines guten, allmächtigen und mit mechanischer Präzision wirkenden Akteurs. Zugleich lassen sie das Wirken „des Marktes“ durch eine Rhetorik, die oft an Beeinflussung grenzt, von vornherein als vorzugswürdig und alternativlos erscheinen. So entsteht ein Framing, das die kollektive Vorstellungskraft stark limitiert: Vor jeder Wahrnehmung von Fakten findet sich das Wirtschaftsgeschehen bereits wie durch eine rosarote Brille gefiltert.

Die Gefahren sind dabei ähnlich wie bei Hase und Igel. Ebenso wie der Hase aufgrund seines blinden Vertrauens in seine eigene Stärke die Tricks des Igels nicht durchschauen kann, so droht auch der stereotype Glaube an die unsichtbare Hand „des Marktes“ gegenüber vielfältigen Formen der Manipulationen und Täuschungen blind zu machen. Dass etwa Tatsachen in der realen Marktwirtschaft bloß fingiert (Wirecard) oder ver-

schwiegen (VW) werden, dass Risiken nicht adäquat eingepreist (Subprime-Krise) und Machtkonstellationen in angeblich neutralen Aushandlungsprozessen unterschlagen werden (Benziner oder E-Auto) – auf all dies droht die Ökonomik nicht vorzubereiten.

Das birgt das Risiko einer Gestaltungsunfähigkeit, die eng mit dem Versagen der kollektiven Vorstellungskraft verbunden ist. Neuere Forschungen zur Bedeutung von Imaginationen und Narrativen in der Wirtschaft zeigen, dass Zukunft nicht vornehmlich durch Pfadabhängigkeiten und Gesetzmäßigkeiten vorherbestimmt, sondern maßgeblich durch die Fähigkeit von Menschen gestaltet wird, Visionen und Erzählungen über das wirtschaftliche Zusammenleben, seine Gefährdungen und Potenziale zu entwerfen und zu teilen. Richtungsweisend agiert, wer das noch Unsichtbare sichtbar zu machen versteht – wie in Fragen des Klimawandels oder der Coronakrise. Wer das Noch-nicht-Vorhandene zu visualisieren weiß – bis hin zu neuen Zielvorstellungen des Wirtschaftens.

In dieser Perspektive erweist sich die ökonomische Rede von „dem Markt“ gewiss als eines der großen Narrative des letzten Jahrhunderts, das – ob wahr oder nicht – politisch wie gesellschaftlich enorm einflussreich war und immer noch ist. Dieses Narrativ allerdings weiterhin alternativlos in den Köpfen junger Menschen zu verankern ist schlicht verantwortungslos. Wirtschaft und Gesellschaft benötigen keine Konsumenten alter Narrative, sondern Erzähler neuer Narrative: Gestalter, die Visionen verantwortungsvoll realisieren und institutionalisieren können.

Bekanntlich lief der Hase 74 Mal hin und her, unfähig, das Spiel des Igels zu durchschauen – bis er tot zusammenbrach. Die gute Nachricht ist, dass die Volkswirtschaftslehre dieses Schicksal nicht teilen muss. Hierfür sind aber dringend Reformen notwendig, wobei grundsätzlich eine neue Positionierung zur Realität im Vordergrund stehen sollte. Konkrete Vorschläge und Erfahrungen hierfür existieren, wenn bislang auch nur an wenigen innovativen Bildungsarten.

Die Kraft der Imagination

Erstens kann ökonomische Bildung zur Selbstreflexion und hierbei gerade auch zu Geschichtsverständnis und Kritik des eigenen Faches befähigen. Zweitens kann sie gleichsam das Denken des Denkens selbst lehren, statt vermeintliche Fakten zu vermitteln, die unbemerkt auf simplifizierten Narrativen beruhen. Drittens kann sie eine Pluralität pflegen, die das Verstehen und Gestalten komplexen wirtschaftlichen Wandels als genuin wissenschaftliche Aufgabe anerkennt und zugleich zur Gestaltung dynamischer Praxis befähigt. Viertens lassen sich die Fähigkeiten junger Menschen zur Imagination und Zukunftsgestaltung sehr wohl wissenschaftlich fundiert fördern, sobald man trans- und interdisziplinär zu arbeiten bereit ist.

Wo diese Reformen greifen, beginnt eine neue Erzählung der Volkswirtschaftslehre. In ihr treten Wissenschaft und Realität endlich gemeinsam an, um das Rennen um die nachhaltige Gestaltung der Wirtschaft zu gewinnen. Wie etwa die Fridays-for-Future-Bewegung zeigt, gibt es viele junge Menschen, die darauf warten, genau dieses Spiel spielen zu dürfen. ■

„Die Wirtschaftswissenschaft ist wie der Hase im Märchen, der den Igel der Realität nie einholt. Auf der Strecke bleibt ihre Fähigkeit zur Gestaltung der Wirtschaft“

SILJA GRAUPE, 44, ist Professorin für Ökonomie und Philosophie, Leiterin des Instituts für Ökonomie sowie Mitgründerin und Vizepräsidentin der Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung in Bernkastel-Kues.